



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen**

**Kuhlmann, Bernhard**

**Paderborn, 1895**

Sechstes Kapitel: Bonifatius reist nach Rom und wird zum Missionsbischof für Deutschland geweiht (722); seine Reise zu Karl Martell.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8719**

Voll Freude sandte der hl. Bonifatius einen treuen und geeigneten Boten, Namens Wynnan, mit einem Briefe nach Rom, um dem Papste über die herrlichen Erfolge zu berichten, welche er während der verhältnismäßig kurzen apostolischen Thätigkeit in Hessen im Laufe des Jahres 722 errungen hatte. Zugleich richtete er an den Papst einige Fragen bezüglich des Missionswesens. Der Bote überbrachte den Brief dem Papste, dem Vater der Christenheit, und kehrte nach kurzem Aufenthalte in Rom nach Deutschland mit einem Briefe des Papstes zurück, in welchem dieser hoch erfreut den hl. Bonifatius einlud, nach Rom zu kommen und sich ausführlich mit ihm zu besprechen.

## Sechstes Kapitel.

**Bonifatius reist nach Rom und wird zum Missionsbischof für Deutschland geweiht (722); seine Reise zu Karl Martell.**

Ein mündlicher Gedankenaustausch mit dem Papste war ohne Zweifel das beste Mittel, um ihn über die Lage der katholischen Kirche im mittlern Deutschland aufzuklären und sichern Rat von ihm zu erhalten. Ein großer Teil der Hessen und Thüringer war zur katholischen Kirche bekehrt; es kam nun darauf an, eine ausreichende Zahl von Kirchen und Klöstern zu gründen, den Gottesdienst zu ordnen und kirchliches Leben herzustellen. Es war ferner eine große Anzahl von Priestern nötig, um in dem weit ausgedehnten Gebiete das Wort Gottes beständig zu verkünden, die heiligen Sakramente zu spenden und die Seelsorge zu verwalten. Es mußte daher vom Papste auch ein Bischof ernannt werden, welcher mit höherer Vollmacht ausgerüstet war, um die kirchlichen Verhältnisse des Landes zu ordnen. Solange es an einem Oberhirten fehlte, welcher in lebendiger Verbindung mit dem Mittelpunkte der Kirche jenes Missionsland verwaltete, konnte die Kirche nie lebenskräftig werden. Deshalb folgte Bonifatius gern dem Rufe des Papstes und reiste zur Beratung so wichtiger Dinge nach Rom, von einer Schar Schüler und Genossen begleitet. Er wählte den Weg durch Frankreich und Burgund, wohl in der Absicht, um die Verhältnisse im dortigen Reiche kennen zu lernen, überstieg die Alpenkette auf dem über den St. Bernhard führenden Wege,

durchwanderte dann das nördliche, von den Langobarden besetzte Italien und gelangte endlich nach vielen beschwerlichen Märschen nach Rom. Ein heißes Dankgebet stieg bei dem Anblicke der ewigen Stadt aus seiner Brust zu Gott empor; seine ersten Schritte lenkte er in Rom zur Peterskirche, die an der Stelle erbaut war, wo Neros Circus stand und die Martyrer seiner Zeit, auch der hl. Petrus, hingerichtet waren. Dort dankte er Gott dem Herrn für die glücklich beendete Reise. Als er dann die ermüdeten Glieder etwas ausgeruht hatte, ließ er seine Ankunft dem Papste Gregor melden, welcher darüber hocheifreut war. Bonifatius bekam Wohnung in einem Pilgerhause und wurde bald darauf in die Peterskirche beschieden, um sich dort dem Papste vorzustellen. Nach kurzer, gegenseitiger Begrüßung suchte sich der Papst vor allem über die unveränderte Rechtgläubigkeit des hl. Bonifatius zu vergewissern und verlangte sein Glaubensbekenntnis. Wenn schon jeder Bischof vor dem Empfange der Bischofsweihe das Glaubensbekenntnis ablegen muß, so ist es begreiflich, daß der Papst als Wächter des reinen Glaubens ganz besonders von Bonifatius das Bekenntnis seines Glaubens verlangte. Damals waren aus verschiedenen Ländern und ohne höhern Auftrag Glaubensboten nach Deutschland gekommen, welche, sei es aus Unwissenheit, sei es aus Bosheit, dem Volke irrige Lehren verkündeten; ferner hatte der Papst dem hl. Bonifatius eine hervorragende Stelle in Deutschland zgedacht; er sollte dort als Bischof an der Ausbreitung und Befestigung der katholischen Kirche thätig sein und mächtige Volksstämme in die Kirche einführen. Daher war es ganz berechtigt, daß der Papst von Bonifatius ein Glaubensbekenntnis forderte; das sogleich abzulegen, hatte für diesen etwas Mißliches, weil er der Landessprache nicht mächtig genug war und sich mit dem Papste in der lateinischen Sprache verständigte. Überdies legte Bonifatius großes Gewicht darauf, in einer so wichtigen Sache sich sprachlich schön und inhaltlich richtig auszudrücken. Er bat daher den Papst um die Erlaubnis, sein Glaubensbekenntnis schriftlich einreichen zu dürfen; dieser gestattete es ihm, setzte aber eine kurze Frist fest. Bonifatius verfaßte nun in schönem Latein ein Bekenntnis seines Glaubens und ließ es dem Papste vorlegen. Auf dessen Einladung begab er sich am festgesetzten Tage in die Laterankirche, welche vom ersten christlichen Kaiser, Konstantin dem Großen, erbaut war und die eigentliche bischöfliche Kirche des Papstes ist; in dem anliegenden Palaste, dem Lateran, residierten damals

die Päpste. Bonifatius kniete demütig vor dem Papste nieder und bat ihn um seinen Segen. Dieser hob ihn freudig auf, gab ihm sein Glaubensbekenntnis wieder und ließ ihn neben sich sitzen. Nun ermahnte der Papst den Bonifatius, diesen Glauben allezeit rein zu bewahren und nach Kräften den deutschen Stämmen zu verkündigen; sodann besprach er sich mit ihm ausführlich über verschiedene Punkte des Glaubens, über die Art und Weise der Verkündigung desselben bei den heidnischen Völkern, über die Feier des Gottesdienstes und anderes mehr. Zugleich erkundigte sich der Papst eingehend nach dem Erfolge der christlichen Predigt und vernahm mit Freuden, daß so viele Heiden dem Aberglauben entsagt und sich dem Lichte des Christentums zugewandt hatten. Damit die Neubekehrten nicht eines Hirten entbehrten, so beschloß der Vater der Christenheit, den hl. Bonifatius zum Bischofe zu weihen. Dieser wagte nicht, dem Papste sich zu widersetzen, und fügte sich in demütiger Unterwerfung; es wurde der 30. November zum Tage der Bischofsweihe festgesetzt. Nach alter Vorschrift soll nämlich die Bischofsweihe an einem Sonn- oder einem Aposteltage statthaben. Der 30. November ist aber der Tag des hl. Apostels Andreas, sei es daß dieser Tag damals der nächste geeignete Tag war, sei es weil der hl. Andreas der Patron jenes Klosters ist, von wo aus der hl. Augustin zur Bekehrung Englands auszog, und daher von dem hl. Bonifatius besonders verehrt wurde.

Nachdem die lange und ausführliche Besprechung mit dem Papste beendet war, verabschiedete sich Bonifatius vom Papste und bereitete sich auf den Empfang der heiligen Bischofsweihe mit dem größten Eifer vor. Am festgesetzten Tage des Jahres 722<sup>1)</sup> wurde Bonifatius vom Papste selber zum Missionsbischof für Deutschland unter jenen feierlichen Ceremonien geweiht, wie sie größtenteils Papst Gregor der Große, der auch dem kirchlichen Kultus die größte Sorgfalt zuwandte, für diese heilige Handlung festgesetzt hatte. Der Spender des heiligen Sakramentes und der zu Weihende lesen gemeinschaftlich die heilige Messe; der zu Weihende legt den Eid der Treue gegen Papst und Kirche in die Hände des Weihenden ab; sodann werden Glauben und Sitten des zu weihenden Bischofs geprüft, und nachdem ihm die

1) In älterer Zeit nahm man das Jahr 723 an, weil die Bekehrung so vieler Hefsen mehr als den Zeitraum des Jahres 722 zu verlangen schien; in neuerer Zeit nimmt man nach den päpstlichen Urkunden meistens das Jahr 722 an.

Pflichten des bischöflichen Amtes eindringlich vorgelegt sind, werden ihm unter Handauslegung und Gebet die bischöflichen Vollmachten erteilt; zuletzt werden ihm unter geeigneten Gebeten und Ermahnungen die bischöflichen Insignien, Stab, Mitra, Ring, Handschuhe, überreicht. Der Eid,<sup>1)</sup> welchen der hl. Bonifatius bei dem Empfange der Bischofsweihe dem Papste schwor, weicht von der Form ab, nach welcher die unter der Herrschaft des oströmischen Kaisers stehenden Bischöfe Italiens schwuren; er hatte folgenden Wortlaut: „Im Namen Gottes des Vaters und unsers Erlösers Jesu Christi. Ich, Bonifatius, durch Gottes Gnade Bischof, gebe dir, heiliger Apostel Petrus, Fürst der Apostel, und deinem Stellvertreter, dem heiligen Vater Gregor, und allen seinen Nachfolgern, bei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, der unteilbaren Dreieinigkeit, und bei deinem heiligen Zeichen das Versprechen, daß ich den gesamten heiligen, katholischen Glauben rein bewahren und mit Gottes Hilfe in der Einheit dieses Glaubens beharren werde, auf welchem unzweifelhaft das ganze Heil aller Christen beruht, daß ich auf keinerlei Rat hin Bestrebungen gegen die Einheit der gemeinsamen und allgemeinen Kirche zustimmen werde, sondern, wie gesagt, in makelloser Treue dir (Petrus), welchem von Gott dem Herrn die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben ist, und deinem genannten Stellvertreter und allen seinen Nachfolgern zum Nutzen der Kirche in allen Dingen meine Mithilfe leisten werde, ja, daß ich, wenn ich von Vorstehern der Kirche erfahren sollte, daß sie gegen die alten Satzungen der heiligen Väter handeln, mit diesen keine Gemeinschaft oder Verbindung haben, ihr Handeln womöglich verhindern und andernfalls es sogleich gewissenhaft meinem apostolischen Herrn anzeigen werde. Sollte ich, was von mir ferne sei, gegen dieses abgelegte Versprechen in irgend einer Weise, sei es in meiner Gesinnung, sei es in äußerem Thun, zu handeln versuchen, so will ich im ewigen Gerichte schuldig befunden werden und die Strafe des Ananias und der Saphira erleiden, welche dich bezüglich des Eigentums zu betrügen und zu täuschen versucht haben.

Diese Urkunde über meinen Eid habe ich, Bonifatius, ein geringer Bischof, mit eigener Hand geschrieben, auf deinen

<sup>1)</sup> Ep. 17. Jaffé teilt dort beide Eidesformen mit; die Bischöfe Italiens versprachen, in keine Bestrebungen gegen den oströmischen Kaiser sich einzulassen; das hatte für einen deutschen Missionar keinen Sinn und fehlt im Eide des hl. Bonifatius, den uns Othlo mitgeteilt hat.

(Petrus) heiligsten Leichnam niedergelegt und nach ihrem Wortlaute vor Gott als Zeugen und Richter beschworen; sie zu halten, verspreche ich."

Wegen dieses Eides ist der hl. Bonifatius vielfach, besonders von Protestanten, getadelt worden, als ob er dadurch seine Selbständigkeit preisgegeben und die deutsche Kirche an den Papst ausgeliefert habe. Allein der hl. Bonifatius handelte getreu nach dem katholischen Glauben, wie ihn Christus der Herr uns gelehrt hat. Weil der Papst als Nachfolger des hl. Petrus das Fundament ist, auf welchem die für alle feindliche Macht unbesiegbare Kirche aufgebaut ist, weil er nach der Anordnung Jesu Christi die höchste Schlüsselgewalt hat und als oberster Hirt die ganze Herde leiten, selbst auch die andern Hirten im Glauben stärken soll,<sup>1)</sup> so mußte Bonifatius sich dem Papste unterordnen und im treuen Anschlusse an ihn wirken. So wie man sich nach dem Willen Gottes auf staatlichem Gebiete den weltlichen Obern unterordnen muß, ebenso ist es auch vernünftig und dem Willen Gottes entsprechend, sich auf religiösem Gebiete dem Papste unterzuordnen. Übrigens war der Eid des hl. Bonifatius seinem wesentlichen Inhalte nach nichts Neues, weil der Papst zu allen Zeiten in der ganzen Kirche als oberster Lehrer, Priester und Hirt anerkannt wurde, wie viele Thatsachen der Kirchengeschichte, Aussprüche der Konzilien und Zeugnisse der Kirchenväter unwiderleglich darthun. Die Forderung eines solchen Eides war auch von seiten des Papstes kein Werk anmaßender Herrschsucht, denn der Papst ist berufen, allen Menschen die beseligende Teilnahme an den Lehren und Gnadenmitteln der Kirche Jesu Christi zu ermöglichen, alle Glieder der Kirche mit sich als dem belebenden Mittelpunkte zu verbinden und so die Einheit in der Kirche zu erhalten; die Einheit ist aber zum Bestande der Kirche durchaus nötig, denn ein Reich, welches in sich selbst uneins ist, wird zu Grunde gehen, und deshalb hat auch Christus so sehr um die Einheit der Kirche gebetet. (Joh. XVII.) Als Oberhaupt der Kirche handelte daher der Papst nur in der berechtigten Ausübung seines Oberhirten-Amtes, wenn er Bonifatius bei der Erteilung der kirchlichen Sendung schwören ließ, nur stets in lebendiger Verbindung mit ihm zu wirken; der Papst würde sein Amt und die Einheit der Kirche aufgegeben haben, falls er anders gehandelt hätte. Wenn es vernünftig und berechtigt ist,

<sup>1)</sup> Matth. 16, 18. Joh. 21, 15. Luk. 22, 32.

daß der Landesfürst von Soldaten und Beamten sich den Eid der Treue schwören läßt, so ist es ebenso vernünftig und berechtigt, daß der Papst sich von seinen Glaubensboten den Eid der Treue schwören läßt. Nach dem Grundsatz, jeder kann lehren und glauben wie er will, ist die Bildung einer einigen, gemeinsamen Kirche überhaupt unmöglich; eine vollständige Zersplitterung muß die Folge dieses Grundsatzes sein, wie die Erfahrungen im Protestantismus deutlich beweisen. Durch diese Unterordnung, durch diesen engen Anschluß an die römische Kirche hat der hl. Bonifatius auch keineswegs an Macht und Einfluß verloren, sondern vielmehr gewonnen. Bonifatius, vom Papste selber zum Bischof geweiht und nach Deutschland ausgesandt, war nun dem Volke und den andern Glaubensboten gegenüber mit einer höhern Autorität ausgerüstet, und konnte in Deutschland viel entschiedener und nachhaltiger wirken als wenn er eigenmächtig bloß auf sich selber sich gestützt hätte. Ohne eine höhere Sendung vom Papste hätte Bonifatius die Deutschen, welche sich in viele Stämme zersplitterten und große Sondergelüste hatten, niemals in derselben Kirche einigen können; sein Werk wäre nie umfangreich und dauernd geworden, sondern bald wieder spurlos zerfallen, wie es bei denjenigen Glaubensboten geschah, die sich nicht fest an den stärkenden Mittelpunkt der Kirche angeschlossen hatten. Auf den Papst, den unerschütterlichen Felsen, von Bonifatius aufgebaut, gewann die katholische Kirche in Deutschland für Jahrhunderte lang sichern und festen Bestand. Es war daher für die Kirche Deutschlands ein wichtiges, segensreiches Ereignis, daß Bonifatius vom Papste ausgesandt wurde und ihm den Eid der Treue schwur. Nur wer geordnete Freiheit mit schrankenloser Willkür, vernünftige Unterordnung mit Geistesknechtung verwechselt, und für Spaltungen, Irrlehren und unbegründete, überspannte nationale Gefühle freie Bewegung verlangt, nur der kann in dem Eide des hl. Bonifatius etwas Tadelnswertes finden; vom Standpunkt der kirchlichen Gemeinschaft aus war der Eid notwendig und nützlich.

Der Papst wandte dem hl. Bonifatius sein besonderes Wohlwollen zu und suchte sein Werk auf jede Weise zu fördern. Er gab ihm eine Sammlung von päpstlichen Bestimmungen, nach welchen er die Kirchenzucht in Deutschland regeln sollte, versprach ihm in allen Lagen Beistand und Rat, und nahm ihn in die besondere Gemeinschaft des Apostolischen Stuhles auf. Damals bildete nämlich die römische Kirche mit vielen

Kirchen, die mit ihr in Gemeinschaft standen, noch eine eigene, besondere Bruderschaft, deren Mitglieder sich gegenseitig durch Gebete unterstützten und die Verdienste ihrer guten Werke einander zuwandten. Solche Verbindungen gingen aus dem Glaubensartikel von der Gemeinschaft der Heiligen hervor und beruhten auf der auch mehrfach in der Bibel ausgesprochenen Lehre, daß die Gerechten durch Gebete und gute Werke einander helfen können.<sup>1)</sup> In diese besondere Gebetsbruderschaft nahm der Papst auch Bonifatius und die deutsche Kirche auf. Wohl wissend, daß auch der Schutz der Fürsten für den hl. Bonifatius viel wert sei, übergab der Papst ihm einen Brief an Karl Martell,<sup>2)</sup> welcher als Hausmeier die Geschicke des Frankenreiches mit mächtiger Hand leitete. In diesem Briefe teilt der Papst dem Karl Martell mit, daß er Bonifatius, einen erprobten, von ihm zum Bischof geweihten, in den Sitzungen des Apostolischen Stuhles wohl unterrichteten Mann dazu bestimmt habe, den Völkern Germaniens, besonders den auf rechtem Rheinufer wohnenden und noch in der Finsternis des Heidentums sitzenden Stämmen, das Evangelium zu verkünden; sodann empfiehlt er Bonifatius seinem Wohlwollen und bittet, ihm in allen Tagen beizustehen und ihn gegen alle Gegner zu verteidigen, bedenkend, daß das, was er diesem thue, so gut sei als ob er es Gott thäte. Außerdem gab der Papst dem hl. Bonifatius noch mehrere Briefe zur kräftigen Unterstützung seiner Thätigkeit mit. Ein Brief ist an die Geistlichen und das Volk Deutschlands gerichtet und enthält Bestimmungen über die Spendung der Taufe und der Priesterweihe, wie auch über die Verwaltung des Kirchenvermögens.<sup>3)</sup> Die Taufe soll, außer in Todesgefahr, an den Tagen vor Ostern und Pfingsten, die Priesterweihe an den Quatertempertagen und am Karfreitag nur an Würdige erteilt werden; aus den Opfergaben der Gläubigen soll Bonifatius vier Teile machen, einen für sich, einen für die Geistlichen, einen für die Armen und einen für die kirchlichen Bauten.

Ein drittes Schreiben<sup>4)</sup> des Papstes ist an die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, sowie an alle gottesfürchtigen Christen Deutschlands gerichtet. In diesem Schreiben sagt der Papst, es gäbe im östlichen Deutschland noch Menschen, welche gar nicht getauft wären und gleich den Tieren ihren Schöpfer nicht

<sup>1)</sup> Mos. 18, 20. Job 42, 18. Röm. 15, 32. Jak. 5, 16. <sup>2)</sup> Ep. 21.

<sup>3)</sup> Ep. 19. <sup>4)</sup> Ep. 18.

erkannten; andere seien zwar zum Christentum übergetreten, verehrten aber noch Götzen; Bonifatius werde daher ausgesandt, um diese zu bessern und jene zu unterrichten; alle sollten ihn aus Liebe zu Jesus Christus wohlwollend und gastlich aufnehmen, bedenkend dessen Wort: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf“. (Matth. X, 40.) Wer also Bonifatius aufnehme, werde ewigen Lohn, wer sich ihm widersetze, ewige Strafe empfangen.

Ein viertes Schreiben<sup>1)</sup> des Papstes ist an fünf Edle, Alulf, Godolav, Wilar, Gundhar, Alvold und alle Christgläubigen Thüringens gerichtet. Der Papst lobt sie wegen ihrer großen Standhaftigkeit im Glauben, daß sie den fanatischen Heiden erklärt hätten, sie wollten lieber sterben, als sich gegen den Glauben verfehlen; sodann wünscht er ihnen, daß sie immer mehr in dem Glauben fortschreiten, den der Apostolische Stuhl verkündige. Um sie in diesem Glauben zu unterweisen und zu befestigen, sei Bonifatius ausersehen, dem sie daher im Herrn zur Erlangung der ewigen Seligkeit gehorchen möchten. Ueber die genannten fünf Edlen wissen wir nichts Näheres; wahrscheinlich hatten sie auch durch Schenkungen den Bau von Klöstern und Kirchen unterstützt. Ein fünftes Sendschreiben<sup>2)</sup> des Papstes ist an das gesamte thüringische Volk gerichtet. Jesus Christus, so führt der Papst aus, habe auf Erden das Werk der Erlösung vollbracht und sei dann in den Himmel aufgefahren, habe aber den Aposteln befohlen, seine Lehre in der ganzen Welt allen Völkern zu verkündigen, damit sie dadurch selig würden. Weil der Papst auch das Heil der Thüringer wolle, so sende er Bonifatius zu ihnen, welcher sie vom Irrtume bekehren und auf den Weg des Heiles führen solle. Ihn sollten sie daher wie ihren Vater aufnehmen, ihn ehren und ihm gehorchen, da er nicht des zeitlichen Gewinnes halber käme, sondern um ihre Seelen zu retten. Daher sollten sie auch die heilige Taufe empfangen, sich des Götzendienstes und aller bösen Werke enthalten, den Befehlen des Bonifatius gehorchen, ihm eine Wohnung, Gott aber Kirchen bauen, damit sie darin zu Gott beten könnten, um die Verzeihung ihrer Sünden und das ewige Leben zu erlangen.

Das bedeutendste und längste, mehr als zwanzig Stellen der heiligen Schrift enthaltende Schreiben<sup>3)</sup> gab Papst Gregor

<sup>1)</sup> Ep. 20. <sup>2)</sup> Ep. 26. Es wird vermutet, daß dieser Brief erst später, nach dem Eintreffen des hl. Bonifatius in Thüringen, abgesandt sei. <sup>3)</sup> Ep. 22.

dem hl. Bonifatius an die Altsachsen mit, so genannt, weil sie in der alten Heimat, dem nordwestlichen Deutschland, zu beiden Seiten der Weser, zurückgeblieben waren, während ein Teil des Stammes nach England auswanderte und Angelsachsen hieß. Das Schreiben lautet: „Papst Gregor an das gesamte Volk in der Provinz der Altsachsen. Teuerste! Gelehrten und Ungelehrten bekenne ich mich verpflichtet, ihr sollt daher wissen, wie sehr ich für euch besorgt bin, sowohl für diejenigen, welche den Glauben angenommen haben, als auch für die, welche ihn noch annehmen werden, damit euere Herzen in Liebe unterwiesen und erquickt werden in der reichen Fülle des geistigen Verständnisses, in der Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, des Vaters, unsers Herrn Jesu Christi, in welchem nach den Worten des ausgezeichneten Apostels (Paul., Koloss. II, 3) alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind. Ich sage dieses, weil das Reich Gottes nahe ist, damit niemand euch fernherhin täuscht durch spitzfindige Reden, sodaß ihr in einem Metalle euer Heil suchet, indem ihr aus Gold, Silber, Erz, Stein oder einem andern Stoffe mit eigener Hand gemachte Gözenbilder anbetet.<sup>1)</sup> Diese Dinge sind seit alten Zeiten fälschlich von den Heiden Gözenbilder genannt worden, da in ihnen offenbar die Dämonen wohnen, denn alle Gözen der Heiden sind, wie die heilige Schrift sagt (Ps. 95, 5), Dämonen,

<sup>1)</sup> Wegen dieser Stelle über die Gözenbilder ist das Schreiben des Papstes mehrfach als unrichtig und verfehlt bezeichnet worden, indem man sich einseitig auf Tacitus, Germania c. 9 und 43 berief, wonach die alten Deutschen gar keine Gözenbilder hatten, sondern ihre Götter in der freien Natur verehrten, weil sie es der Götter für unwürdig hielten, sie in Tempeln einzuschließen. Indessen berichtet derselbe Tacitus auch von einem Tempel der Nerthus (c. 40) und von einem Tempel der Tanfana im Lande der Marsen an der Lippe (Tac. A. I. 50, 56). Auch das Umherfahren der Göttin Nerthus in einem Wagen und das Baden im See kann sich doch wohl nur auf ihr Bild beziehen. Die christlichen Glaubensboten, welche unter den Deutschen lebten und wirkten, und daher besser orientiert waren als der in Rom lebende und auf Berichte anderer angewiesene Tacitus, berichten übereinstimmend von Tempeln und Gözenbildern der alten Deutschen. Daher wird denn auch in neuerer Zeit von den besonnensten Forschern, z. B. Grimm (Deutsche Myth. I, 86—99) angenommen, daß jener Bericht des Tacitus nicht streng zu nehmen ist, und daß die alten Deutschen wirklich Gözenbilder hatten, wie auch die Geschichte der Irmenul deutlich beweist. Was Tanfana und Irmenul waren, ist zweifelhaft. Tanfana war nach Giefers ein in einem Haine aufgerichteter Baumstamm, nach Grimm (Gesch. der deutschen Sprache, S. 118 und 622) eine weibliche Gottheit, vielleicht des Herdes und des Feuers; das Wort templum paßt mehr zur Bezeichnung eines Gebäudes

der Herr aber, unser Gott, hat die Himmel erschaffen.<sup>1)</sup> Welche aber von euch Christum unsern Herrn angenommen haben, die mögen in ihm wandeln, gegründet und aufgebaut und befestigt durch den Glauben, zunehmend in Danksagung. Hütet euch, daß keiner euch durch Weltweisheit und leeren Trug verführt, denn die Söhne der Finsternis sind listiger als die Söhne des Lichtes. Meine Söhne! lasset von der Verehrung der Gözenbilder ab; tretet hinzu und betet den Herrn an, unsern Gott, welcher Himmel und Erde, das Meer und alles, was darin ist, erschaffen hat, und euer Antlitz wird nicht erröthen. Es ist ja nur ein Herr der Menschen, der Vögel, der Vierfüßigen und der Fische, welcher gepriesen sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Leget also den alten Menschen ab und ziehet den neuen Christum an, ablegend Zorn, Erbitterung, Bosheit, Gotteslästerung; eine schmutzige Rede laßt nicht aus euerm Munde kommen. Von dem Gözendienste saget euch los, denn es will bereits Abend werden. Seid nicht müßig; vollbringeret vielmehr das gute Werk, damit Christus in euch wohnt, und was immer ihr in Wort oder Werk thuet, das thuet im Namen unsers Herrn Jesu Christi, durch ihn Dank sagend Gott dem Vater, das Heidentum zurückweisend, wissend, daß ihr einen Herrn im Himmel habt; zu ihm richtet, dem Gebete obliegend, euere Herzen empor, denn groß ist der Herr, unser Gott, und jedes Lobes würdig und Ehrfurcht gebietender als alle andern Götter; er will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Dazu ermahne ich euch, Brüder, daß ihr den, welcher sich von euch zu Christus bekehren will, auf keine Weise davon abhaltet und nicht zur Anbetung der Gözenbilder zwingt; denn Christus der Herr selbst lebt mit Gott, dem allmächtigen

---

als eines Haines. Unter Irmenul wird bald ein Baumstamm als Sinnbild der alles tragenden Gottheit, bald eine Bildsäule zu Ehren Armins, des vielbesungenen Befreiers vom Römerjoch, bald eine Säule vom Gotte aller Götter verstanden. Bestimmte Nachrichten über die Gözenbilder der alten Sachsen fehlen uns.

<sup>1)</sup> Wie die heilige Schrift, so sprechen auch die Kirchenväter, welche den Gözendienst mit eigenen Augen sahen, sich dahin aus, daß der Gözendienst auf dem Einflusse des Teufels beruht, der den Geist des Menschen verfinsterte, und daß der Teufel sich mitunter der Gözenbilder und der Drakel zur Vollbringung scheinbar wunderbarer Thaten bediente, um die Menschen von der Erkenntnis und Verehrung des wahren Gottes abzuhalten und immer tiefer in Irrtum, Sünde und Laster zu stürzen; auch war die Verehrung der Gözenbilder vielfach mit Sünden verbunden, z. B. mit Unkeuschheit und Trunksucht.

Vater, in Einigkeit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Teuerste! Es ist ein treuer Diener und Mitarbeiter im Herrn, welchen ich zu euch schicke, Bonifatius, mein Bruder und Mitbischof; er soll sehen, wie es mit euch steht, soll euer Herz trösten und euch in Christus, unserm Herrn, ermahnen, damit ihr von dem Truge des Teufels befreit und der ewigen Verdammnis entrissen werdet, damit ihr die Kindschaft Gottes verdient und das ewige Leben habt."

Aus diesem, in väterlichem, eindringlichem Tone abgefaßten Briefe des Papstes sehen wir, daß er von Anfang an die Bekehrung des großen Stammes der Sachsen in Aussicht genommen hatte; ebenso auch Bonifatius, der in ihnen seine Stammesgenossen sah. Weil der Papst in seinem Briefe von solchen spricht, welche bereits den christlichen Glauben angenommen hatten, so waren unstreitig schon Glaubensboten bei den Sachsen thätig gewesen. Wer diese waren, wo und wie sie gewirkt haben, darüber sind nur vereinzelte Nachrichten auf uns gekommen; die meisten wurden von den verblendeten Sachsen erschlagen, und ihr Andenken verschwand. Schon der berühmte Bischof Martin von Tours, † 400, soll bei den Sachsen das Evangelium verkündet haben.<sup>1)</sup> Um das Jahr 690 begaben sich zwei angelsächsische Mönche, die beiden Brüder Gwald, nach der Farbe ihrer Haare der Schwarze und der Weiße genannt, zu den Sachsen, um ihnen das Licht des Evangeliums zu bringen; als sie in einem Dorfe einkehrten, wurden sie an ihren Gebeten und Gefängen als Christen erkannt, und von den Dorfbewohnern aus Furcht, sie könnten das Christentum verbreiten, getötet; der eine wurde mit dem Schwerte rasch erschlagen, der andere langsam in Stücke zerhauen; beider Leichname wurden

<sup>1)</sup> Der gelehrte Bischof Martin von Braga in Portugal († 580) sagt in seinem Lobliede auf den hl. Martin:

Immanes variasque pio sub foedere Christi  
Adsciscis gentes: Alamanus, Saxo, Toringus,  
Panonius, Rugus, Slavus, Nara, Sarmata, Datus,  
Ostrogotus, Francus, Burgundio, Dacus, Alanus,  
Te duce nosse Deum gaudent.

"Große und verschiedene Völker vereinigt du im heiligen Bunde Christi: Alamannen, Sachsen, Thüringer, Ungarn u. s. w. freuen sich, unter deiner Führung Gott erkannt zu haben."

Aus diesem Gedichte hat man geschlossen, daß der hl. Martin, der in Ungarn von heidnischen Eltern geboren wurde und später als Bischof von Tours sich dem Missionswesen in Deutschland widmete, auch den Sachsen das Evangelium verkündet habe. Wegen seiner hervorragenden

in den Rhein geworfen, aber an ihrem Lichtglanze erkannt und später von Pipin in Köln feierlich beigesezt. Kurz vor dem hl. Bonifatius war Suitbert, ein Schüler des hl. Willibrord, an den Ufern der Lippe für das Evangelium thätig, aber sein Werk wurde durch die heidnischen Sachsen zerstört. Leider machten es mancherlei Umstände und besonders auch die Verstocktheit der heidnischen Sachsen dem hl. Bonifatius unmöglich, seinem Herzenswunsche zu folgen und seinen Stammverwandten das Wort Gottes zu verkündigen.

Wenn wir den Inhalt dieser Briefe betrachten, welche der Papst dem hl. Bonifatius mitgab, so beglaubigten sie die ihm übertragene kirchliche Sendung, gaben ihm eine bestimmte Richtschnur für seine Wirksamkeit und enthielten für ihn vielfache Empfehlungen. Sie entsprachen also dem Zwecke, wozu ihn der Papst aussandte. Bonifatius sollte nicht bloß die katholische Kirche in Deutschland ausbreiten, sondern auch die vom Glauben und der kirchlichen Ordnung abweichenden Elemente zur Einheit des Glaubens und zur Verbindung mit dem Römischen Stuhle zurückführen. Der Papst wandte sich auch an die weltlichen Großen und empfahl ihnen, das Werk des hl. Bonifatius zu fördern. Denn die Kirche soll ja zu den weltlichen Behörden nicht in ein feindliches, sondern in ein freundliches Verhältnis treten, aber zugleich auch selbständig und unabhängig sein. Staat und Kirche sollen als zwei selbständige, von Gott gewollte Körperschaften friedlich mit- und nebeneinander bestehen und sich gegenseitig unterstützen, um das zeitliche und ewige Wohl der Menschen zu begründen. Die uralte Verfassung, welche von Christus seiner Kirche gegeben ist und alle Jahrhunderte hindurch unverändert fortgedauert hat, tritt uns auch in diesen Briefen des Papstes deutlich entgegen; die Kirche erscheint als eine selbständige, vom Staate unabhängige, aber zur friedlichen

Thätigkeit für die Ausbreitung und Befestigung der Kirche wird der hl. Martin wie in Frankreich, so auch in Deutschland hoch verehrt; sein Gedächtnistag am 11. November ist einer der wichtigsten Termine im bürgerlichen Leben und wird vom Volke noch immer unter althergebrachten Gebräuchen festlich begangen. Wie weit sich die Missionsthätigkeit des hl. Martin in Deutschland erstreckte, ist unbestimmt. Jedoch läßt sich die obige Stelle auch auf die Fürbitte des hl. Martin und die Nachahmung seines Beispiels beziehen; aber auch selbst bei dieser Erklärung ergiebt sich aus dem Gedichte, daß das Christentum bereits im 6. Jahrhundert in einzelnen Gegenden Sachsens gepredigt war, da Martin von Braga um diese Zeit litterarisch thätig war. Die Verehrung des heiligen Martin wurde in Deutschland sehr gefördert durch die fränkischen Glaubensboten.

Wirksamkeit mit ihm berufene, alle Völker umfassende Heilsanstalt Gottes, welche der Papst als der sichtbare Stellvertreter Gottes leitet und regiert, und welchem auch die Bischöfe Treue und Gehorsam schulden. Einen bestimmten Bischofsitz wies der Papst dem hl. Bonifatius nicht an, bezeichnete aber als Gebiet seiner Wirksamkeit die östlich vom Rheine liegenden Länder.

Wie in der Biographie des hl. Bonifatius von Willibald erzählt wird,<sup>1)</sup> hat der Papst bei Übertragung des bischöflichen Amtes den angelsächsischen Namen Winfrid in Bonifatius verwandelt, d. h. Wohlthäter, ein Name, welchen der Apostel der Deutschen mit Recht trägt, da er durch die Verkündigung des Evangeliums wirklich ein Wohlthäter unserer Nation geworden ist. Der Name Bonifatius kann aber auch gute Schickung, glückliche Fügung bedeuten, und weist uns darauf hin, daß der Träger dieses Namens von Gott zum Heile und Segen unserer Nation geschickt wurde. Der Name unsers großen Apostels darf also für uns kein leerer Schall sein, sondern muß uns

<sup>1)</sup> Mit historischer Gewißheit ist diese Erzählung Willibalbs (pag. 451) und Othlos (pag. 488) nicht nachzuweisen, denn der Name Bonifatius kommt schon vorher in einzelnen Briefen (Ep. 12, 14, 15, 16) vor; auch war es nicht Sitte, den Bischöfen bei der Weihe einen neuen Namen zu geben. Bei den Angelsachsen kam es aber mehrfach vor, zwei Namen zu führen, so hieß Willibrord auch Klemens (Ep. 107), die Nonne Heaburg auch Bugga (Ep. 14), Lioba auch Truthgeba. Zur Erklärung der beiden Namen des heiligen Mannes sagte man, Winfrid sei sein Familien-, Bonifatius sein Ordensname. Andere sehen in Bonifatius eine entsprechende lateinische Übersetzung des angelsächsischen Wortes Winfrid. Das angelsächsische *wynn*, althochdeutsch *wanna*, bedeutet Wonne, Glück, frid Frieden, Winfrid würde also die Begriffe von Glück und Frieden in sich schließen und ungefähr dem lateinischen Bonifacius oder Bonifacius entsprechen, ein Name ähnlich wie Bonaventura und Guthes. Nach Külb (I, 4) und Pfahler ist Winfrid gleich Friedlieb; nach Rettberg (I, 340): durch Kampf Frieden schaffend; nach Fischer (S. 257): Gewinner des Guten. Was die Schreibweise von Bonifatius angeht, ob *c* oder *t*, so ist Bonifacius die spätere, im ganzen weniger gebräuchliche und auch wohl weniger richtige. Bonifacius soll von *bonum facere* herkommen und also Wohlthäter bedeuten. Allein die Bildung von Namen aus Adjektiv und Verbum ist nicht gebräuchlich. Diese Ableitung und die obige Erzählung über den Ursprung des Namens gingen wohl aus dem tiefen Gefühl der Dankbarkeit hervor, welche schon mit dem Namen die segensreiche Wirksamkeit des heiligen Mannes ausdrücken wollte. Die ursprünglichere, besonders auch in den Päpstlichen Dekreten gewählte und überhaupt am meisten verbreitete, wie auch philologisch richtigere Schreibweise ist Bonifatius, welches aus *bonum fatum*, gute Schickung, glückliche Fügung, entstanden und sehr zutreffend ist. Bonifatius kam wirklich zur rechten Zeit, um die Kirche Deutschlands zu einigen und ihr Fortbestehen zu sichern, als die Mohamedaner im

lebendig an das erinnern, was dieser heilige Mann unserer Nation geworden ist, muß uns an all den Segen erinnern, den er unserer Nation gebracht hat, und die Gefühle der größten Dankbarkeit in uns hervorrufen.

Mit den verschiedenen Schreiben des Papstes versehen und von seinem Segen begleitet, verließ Bonifatius Rom, durchwanderte das mittlere und nördliche Italien, überstieg die Alpen und begab sich zu Karl Martell, dem Beherrscher des großen Frankenreiches, zu welchem auch das rechte Rheinufer, das zukünftige Wirkungsfeld des hl. Bonifatius, gehörte. Da die Furcht vor Karl Martell jedenfalls manche Gefahren und Schwierigkeiten von Bonifatius fern hielt, so mußte diesem zunächst daran liegen, sich den Schutz des mächtigen Fürsten zu sichern. Karl Martell war zwar für seine Person ein gläubiger Mann und schon aus christlicher Überzeugung der katholischen Kirche zugethan; zugleich erkannte er auch ihre hohe Wichtigkeit für das staatliche Leben und beförderte sie aus politischen Gründen. Doch die Geistlichen seiner Umgebung ent-

Westen und die griechischen Bilderstürmer im Osten sich erhoben und große Gefahren der Kirche bereiteten. Bonifatius wird auch noch hergeleitet von bonum fatus (for, fatus sum, fari), Gutes sprechen, ein Hinweis auf die erfolgreiche Verkündigung des göttlichen Wortes. Das englische Wort Winfrid besteht aus den beiden Wörtern Win und frid, welche beide vielfach zur Bildung von Namen gebraucht sind; so finden sich in jener Zeit: Altf rid (alter Beschützer), Otf rid (Beschützer des Besitzes), Herfr id (Beschützer des Heeres), Wallafr id (mächtiger Beschützer); danach bedeutet frid auch Beschützer; im Heliand heißt Fritloh ein Schutz gewährender Ort, Freistätte; frid ist die Wurzel von einfriedigen, beschützen; Friedhof bedeutet ursprünglich eingefriedigter Hof; Frieden heißt althochdeutsch und angelsächsisch fridu; Wintra, Wintrunc, Winbert oder Winbercht (durch Freundschaft glänzend); Freund althochdeutsch wini, angelsächsisch wine; Winfrid läßt sich daher mehrfach herleiten und deuten, und könnte auch Beschützer der Sonne, des Glückes und der Freundschaft bedeuten. Als Bonifatius im Jahre 722 zum Bischofe für Deutschland geweiht wurde, begann er erst seine Wirksamkeit, deren Erfolge sich noch nicht übersehen ließen; daher legte ihm der Papst auch schwerlich schon damals den Namen Bonifacius im Sinne von Wohlthäter bei, eher im Sinne: der zum Heile Gesandte. Den englischen Namen Winfrid gebrauchte der Papst nicht, sondern latinisierte ihn, weil die lateinische Sprache die Kirchensprache ist, und weil Bonifatius nicht als Angelsachse, sondern als Glaubensbote der katholischen Kirche zu den deutschen Stämmen ging. Während in den Briefen nach der Heimat beide Namen vorkommen, wurde in dem Verkehre mit Rom seit der Weihe und Aus sendung ausschließlich der Name Bonifatius gebraucht und dann entsprechend der Wirksamkeit des Heiligen mit Wohlthäter übersetzt. So erklärt sich Willibalds Bericht, der Papst habe ihm den Namen bei der Weihe beigelegt; thatsächlich hat er ihn ja von da ab immer so genannt.

behrten vielfach des kirchlichen Geistes, führten ein den kirchlichen Vorschriften widersprechendes Leben, suchten die fränkische Kirche vom Papste, dem getreuen Wächter kirchlicher Sittreinheit, unabhängig zu machen, und erstrebten mehr eine Staatskirche, um dann unter dem Schutze der weltlichen Macht frei und ungebunden, unbekümmert um die Vorschriften der Kirche, leben und herrschen zu können. Diese Geistlichen waren natürlich bei Hofe sehr angesehen, welcher aus Politik möglichst viel Einfluß auf die kirchlichen Verhältnisse zu gewinnen suchte. Für die Idee des hl. Bonifatius, daß die Kirche die Völker sittigen und heiligen soll, war am Hofe wenig Verständnis. Als daher Bonifatius das Empfehlungsschreiben des Papstes dem Karl Martell überreichte und ihn um seinen Schutz bat, da haben, wie uns der hl. Ludgerus<sup>1)</sup> erzählt, jene Hofgeistlichen versucht, Karl Martell gegen Bonifatius zu stimmen und seine Wirksamkeit zu verhindern. Karl Martell würdigte jedoch besser den edlen Missionseifer des hl. Bonifatius und gewährte ihm den sogenannten Königsschutz; er übergab ihm nämlich ein Schreiben an die Bischöfe, Herzöge, Grafen, Statthalter, Beamte, Verwalter, Sendboten und Freunde des Inhalts, daß Bonifatius unter seinem Schutze stehe, daß er in zweifelhaften Fällen sich stets an ihn, als an die höchste Instanz, wenden könne, und daß keiner ihm Schwierigkeiten bereiten dürfe. Dieses Schreiben, in entschiedenem Tone abgefaßt, unterschrieb Karl mit eigener Hand und siegelte es mit seinem Siegelringe.<sup>2)</sup> Nachdem Bonifatius sich so auch des Schutzes der weltlichen Macht vorsichtig versichert hatte, reiste er nach seinem Wirkungsfelde ab und gelangte zunächst in das Gebiet der Hessen.

## Siebentes Kapitel.

Wirksamkeit des hl. Bonifatius in Hessen und Thüringen  
(723—727); die Donarseele bei Geismar;  
Gründung von Ohrdruf.

Schon bei seiner frühern Anwesenheit in Hessen hatte der hl. Bonifatius einen Teil seiner Bewohner für das Christen-

<sup>1)</sup> Vita sti Gregorii cap. I, n. 9. <sup>2)</sup> Ep. 24.